

verwirren oder zerstören Besucher aus der anderen Welt den Flachs am Rocken.

Auch die Strafen für den Bruch der anderen Arbeitsverbote sind hart. Aus dem in den Zwölften gesponnenen Garn dreht der Teufel Ketten (Oldenburg) oder man spinnt sich einen Strick (Westfalen). Alles muß still sein, kein Tisch soll gerückt, keine Türe zugeschlagen werden, sonst schlägt nach steirischem Volksglauben im kommenden Jahre der Blitz ein.⁴ Auch wer den Gottesfrieden der Tiere stört und auf die Jagd geht, dem geschehen schlimme Dinge. Die Sterbedrohung beim Wäschewaschen und -aufhängen fällt somit auf den ersten Blick nicht so sehr aus dem allgemein üblichen Rahmen. Vielleicht gab es eine Gedankenverbindung von der aufgehängten weißen Wäsche zum Leichentuch.

Trotzdem befriedigten mich diese Deutungen nicht ganz. Ich hatte immer das Gefühl, daß da noch ein Rest ungeklärt bleibt. Vor allem, weil das Sterben so oft das Vieh trifft. Da können Leichentuch-Vorstellungen nicht im Spiele sein. Eine immer wiederkehrende Aussage lautet z. B. in Thüringen und Waldstein: so viele Wäschestücke, so viele Tierhäute (Treutlein a. a. O.).

Bei meinen Aufzeichnungen fragte ich deshalb immer nach dem Wasch- und Aufhängeverbot. Meist bekam ich ziemlich schablonenhafte Antworten: „Über 's Neujahr sollt ma in Bodn koa Wäsch habn, da stirbt wer von der Familie“ (Nußdorf am Attersee). Oder sie beschränkten sich darauf, zu sagen, daß man das eben nicht tun darf.⁵

Etwas Neues kam aber bald hinzu. Das Aufhängeverbot gilt in erster Linie fürs Freie. So sagte mir der Bürger in Lessach (Lungau): „Auswendig darf man keine Wäsche aufhängen.“ Ähnlich Rauris (keine Wäsche auf dem Sims aufhängen). Und die Benkerbäuerin bei Bramberg erläuterte das noch: „Zwischen dem Heiligen Abend und Dreikönig keine Wäsche aufhängen, sonst gibt's viel Häut, Unreim (Unglück) beim Vieh. Im Haus hat es nichts gemacht, aber außen am Gang darf es nicht sein.“

Ist das spätere Erweichung des ursprünglich grundsätzlichen Arbeitsverbotes, daß man seine Übertretung bloß nicht mehr allen Leuten zeigt? Oder geht es da um anderes?

Zweierlei Sterben nennen sie als Folge des Ungehorsams gegen den

⁴ A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 4. Aufl., S. 64.

⁵ St. Jakob am Thurn (keine Wäsche aufhängen zwischen den Rauhächten); Untertauern (in die Rachnacht koa Wäsch aufhänga); Weißpriach (keine Wäsche über Neujahr hängen lassen); Bundschuh hatte die harmlose Begründung, daß sonst das ganze Jahr über die Wäsche hängt. Also die Neujahrshandlung, die dann für das ganze Jahr bestimmend wird. In Lessach sagte die junge Bäuerin, daß es so viel Leichenwäsche gibt, wie man Wäschestücke hängen hat.

Brauch: es werden die Menschen sterben oder das Vieh. Oft ist sogar nur vom Vieh die Rede:

Fieberbrunn: Zwischen die Radåbnd koa Wäsch aufhänga, sonst werd so viel Vieh hin. Krimml: Unter die Rachåbnd darf koa Wäsch hanga, sonst hat ma Küahhäut. Neukirchen am Großvenediger: Keine Wäsche aufhängen, sonst hat man so viele Häute im Sommer. Hollersbach: Nicht waschen und keine Wäsch aufhängen. „D' Häut warn sonst aufg'hängt.“ Mühlbach: So viel Wäsch zwischen die drei Rachåbnd auf 'n Gång hängt, so viel Stückel Vieh gehen ein.

Dazu kommt aus Leogang eine wertvolle Mitteilung, die ich Direktor R. Treuer verdanke: Am Heiligen Abend sollen keine Häute in der Scheune oder irgendwo hängen, weil sonst gern ein Unreim vorkommt. Auch soll man am Gang keine Wäsche hängen lassen.

Hier klingt etwas Neues an: nicht nur Wäsche darf nicht hängen, auch keine Tierhäute. Die Nachricht steht nicht für sich allein. Schon 1946 erzählte mir Johann Nindl in Bramberg, daß überhaupt nichts hängen darf: „Während die Rauhächte nix außn hängan, koa Wäsch und andere Sachn a nix.“ Und Hans Frauscher fügte hinzu: „Wenn S' a Ledertrum trocken, müaßen S' es abertuan.“

Wie Schuppen fiel es mir aber von den Augen, als ich in der steirischen Ramsau oberhalb Schladming in der Küche der Eggerin saß und wie immer die Frage tat wegen der Wäsche zu Weihnachten. Absichtlich hatte ich nur nach der Wäsche gefragt. Aber sie antwortete ganz aus eigenen Stücken: Garnichts darf hängen, sonst hat man Viehunreim. Besonders „koa Fleisch soll in der Selch sein. Das ist vor Weihnachten nicht aufg'hängt wordn, sonst wegtragn.“ Die junge Möslehenbäuerin bestätigte, daß in der Selch nichts hängen darf. Das ist in der Ramsau durchaus bekannt.

Einmal auf dieser Spur, fragte ich auch an anderen Orten danach. Und gleich war die Bestätigung da. Der Engelmoar in Goldegg sagte: „Zu Weihnachten koa Wäsch henkn und koa Fleisch selchn. Das hat man in die Kübeln und nach Kinign (Dreikönig) hängt ma 's erst auf.“^{5a} Ähnlich die Lechnbäuerin in Schwaighof nahe der Wagrainer Höhe (man darf kein Selchfleisch aufhängen).

Das kann nicht mehr dem Arbeitsverbot gelten. Denn geschlachtet wird vor Weihnachten und das Aufhängen geschähe auch vor der Fest-

^{5a} In der Traismaurer Gegend (Niederösterreich) kennt man das Verbot, Wäsche zu Neujahr hängen zu haben. Vom Aufhängeverbot für Fleisch wußte man direkt nichts, aber man hält es ein. Mir wurde ausdrücklich gesagt, daß man es beim Schlachten so einrichtet, daß alles Fleisch schon heruntergenommen ist, wenn Weihnachten kommt, oder daß man es erst nach Dreikönig zum Räuchern aufhängt.

zeit, ginge es nur darum. Das Verbot zielt eindeutig gegen das Hängen in dieser Zeit, und zwar besonders auch von Tierhäuten und Fleisch. Die Erklärung kann wohl nur sein: Was in den Zwölften hängt, gilt oder galt als Opfergabe an jenseitige Mächte. Wer das ist, läßt eine Mitteilung aus Lüneburg erraten. Dort sagt man, in den Zwölften aufgehängte Wäsche zieht den Wilden Jäger an (Treutlein, a. a. O.). Ja es gibt sogar eine Nachricht, daß die Hunde des Woden eine während dieser Zeit im Freien hängende Wäsche fressen.⁶

Wir wissen, Wilder Jäger, Wilde Jagd und die skandinavischen Entsprechungen, wie Aaskoreia usw., ziehen besonders in den Zwölften um. Das weitläufige Schrifttum darüber brauche ich wohl nicht im einzelnen anzuführen. Häufig kehren sie auch in den Wohnstätten der Menschen ein und man muß ihnen ihren Anteil an Speis und Trank geben. Seien es Brote für die Hunde des Wilden Jägers, der Perchtentisch oder in Skandinavien überhaupt die Julstube mit gewissen, dort während der ganzen Festeszeit auf dem Tisch bleibenden Nahrungsmitteln.

Die Haltung der Menschen gegenüber der Geistereinkehr ist zwiespältig. Einmal erhoffen sie Glück, Segen und Fruchtbarkeit davon. Daher Spenden und allerlei freundliche Handlungen. Im schwedischen Varend lud man sogar Oden und seine Hunde zu Gast.⁷ Im norwegischen Gudbrandsdal ließ man das Vorratshaus offen, damit die Unterirdischen nehmen können, was sie brauchen.⁸ Solches findet man nicht bloß in alten Schriften. Ich selbst konnte noch in norwegischen Tälern mancherlei darüber aufzeichnen, daß sie z. B. in der Julnacht das Essen auf dem Tisch stehen ließen für die Unsichtbaren.⁹

In unseren Breiten ist es vor allem die Percht, für deren Einkehr auch der Tisch gedeckt bleibt. Eine besondere Spielart, von der bisher noch kaum die Rede war,¹⁰ ist der Tanz der einkehrenden Jenseitigen zu Dreikönig. Im Mühlviertel und Waldviertel mußte in der Dreikönigsnacht die Tenne schön gekehrt sein, das Futtermesser abgenommen und

⁶ Karl Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauburg, Kiel 1845, 372 D. Zit. bei Lily Weiser-Aall, Artikel „Weihnacht“ im Nachtrag zum Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Sp. 877.

⁷ Hyltén-Cavallius, Warend och Wirdarne I, S. 219; darauf wies schon O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen I, S. 133, hin.

⁸ Vgl. zur ganzen Fragensgruppe den erwähnten Artikel von Lily Weiser-Aall.

⁹ In Valdres erzählten mir davon in Reinli Mikkel Hoff, in Hegge Olaf Sveinsson, in Hurum Ole Vangsten (das Essen blieb stehen für „Jolasveinadn“, die manchmal geisterhaften, manchmal lebendigen und maskierten Weihnachtsburschen) und in Vagn Gertrud Tronerud. Ganz ähnlich in den Nebentälern des Gudbrandstales (Heidal: Anders Skogom; Lom: Erik Rudser; Skjak: Lars Viken).

¹⁰ Ernst Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich (Salzburg 1948), S. 49, erwähnt nur die Tatsache, ohne weiter darauf einzugehen. Eine Erwähnung auch in meinem Buch „Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa“ (Salzburg 1951), S. 52.

alles Spitzige entfernt sein, weil da die Heiligen Drei Könige kommen und tanzen.¹¹ Sie könnten sich sonst verletzen. In einer ganzen Reihe von Orten sind es aber nicht die Heiligen Drei Könige, die da zukehren und tanzen, sondern die „Bärmuada“, „Zampermutter“ mit den Zoderwascheln oder die „Perscht“ mit ihren sieben Jungen.¹² Für sie ist auch Milch hergerichtet. In Norwegen erscheint die Einkehr vielfach so handgreiflich, daß die Hausbewohner die Julstube räumen und den jenseitigen Gästen überlassen mußten.¹³ Hier spiegelt sich wohl auch die Vermengung mit dem tatsächlichen Brauch der Umzüge von Maskierten, die am Schluß ihres Umganges in bestimmten Höfen ihr Mahl hielten.¹⁴

Neben der freundlichen Aufnahme verschließt man vor den unheimlichen Mächten in dieser Zeit aber auch das Haus und sucht sie durch verschiedene Mittel abzuwehren oder in Grenzen zu halten. So berichteten sie mir in Rauris, daß nach dem Betläuten Fenster und Türen verschlossen wurden. Auf die Schwelle der Stalltüre legten sie Stroh, denn „über das Stroh mag die Hex nit drüba“. In Norwegen sah ich auf den Speichertüren allenthalben noch die Teerkreuze, durch welche die Vorräte in der Julzeit vor den Geisterwesen geschützt wurden.

Wie weit das vielleicht auch jüngere Entwicklung ist, kann hier außer acht bleiben. Etwas Unheimliches mag den umziehenden Geisterscharen aber immer schon angehaftet haben. Freilich, die zur Julzeit auch einkehrenden Seelen der verstorbenen Angehörigen hieß man willkommen. Das Julfest trägt besonders im Norden deutliche Züge eines Totenfestes.¹⁵ Noch in der modernen schwedischen Großstadt Stockholm habe ich es erlebt, daß man zu Weihnachten die Bilder der verstorbenen Verwandten bekränzte.¹⁶ Das Verhältnis dieses Totengedenkens zum allgemeinen Geisterzug ist eine weitläufige Frage, auf die ich hier nicht eingehen kann. Eindeutig und verbreitet ist jedenfalls der Glaube, daß

¹¹ Noch unveröffentlichte Belege aus Kaindorf, Herzogsdorf und Goldwörth im Bezirk Urfahr, ferner Gallneukirchen, Zell bei Zellhof (Bez. Freistadt), Kasten bei Böheimkirchen, Petzenkirchen bei Wieselburg, Ratzersdorf bei St. Pölten, Matzleinsdorf bei Melk, Grabensee (bei Asperhofen, Neulengbach), Purgstall und an der Erlaf. Gerolding bei Loosdorf.

¹² Sandl und Grünbach (Bez. Freistadt), St. Georgen und Randegg (Scheibbs), Reith bei Schönbuch. Türitz (Lilienfeld), Oberndorf (Purgstall).

¹³ Nils Lid, Joleband og Vegetasjonsguddom, Oslo 1928; derselbe: Jolesveinar og Grøderikdomsgudar, Oslo 1933; K. Lie stöl, Vest Agder II, S. 134; Reidar Christiansen, Kjaetten paa Dovre, Kristiania 1922; O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen; R. Wolfram, Die Julumritte im germanischen Süden und Norden, Oberdeutsche Zeitschrift d. Volkskunde XI, 1937, S. 19 ff.

¹⁴ Ein Beispiel für viele: Ivar Ringestad in Lomen erzählte mir: „Jolebukk, das waren Bock und Ziege und ein wüstes Gefolge und ein Spielmann. Und dann war ein Hof bestimmt, wo sie bis zum Morgen blieben und tanzten . . .“

¹⁵ Vgl. dazu H. F. Feilberg, Jul, Kopenhagen 1904, 2 Bände.

¹⁶ Ähnlichem Empfinden entspricht es, wenn in neuerer Zeit bei uns kleine Christbäume auf die Gräber gesetzt werden.

die Geister Segen und Gedeihen zu bringen vermochten. Darum gebührten ihnen vielfache Gaben.

In dieser Altschicht der Weihnachtsbräuche und Glaubensvorstellungen haben die geisterhaften Besucher deutliche Beziehungen zum Seelenheer, ihr Anführer zum Totenführer. Man erkannte sogar Verstorbene in ihrem Zuge wieder. Nach anderen Berichten besteht die norwegische Lussifaerda (die am 13. Dezember erscheint) überhaupt aus Toten.¹⁷ Auch wo das endgültige Ziel der tobenden Umfahrt von Aaskoreia Einkehr und Mahlzeit ist, bedeutet es Voraussage eines Todesfalles oder Abholen eines eben Erschlagenen, wenn sie irgendwo absattelt.¹⁸ Eine alpenländische Entsprechung zu dem allerdings nicht bloß in der Julzeit auftretenden skandinavischen „Gongfal“ ist das „Nachtvolk“ oder „Totenvolk“ (Schweiz, Vorarlberg, Allgäu).

Wenn wir aber wissen, wen wir letzten Endes in diesen Geisterwesen vor uns haben, die da zur Weihnachtszeit und in den Rauh Nächten umfahren, löst sich vielleicht das Rätsel der furchtbaren Strafe, daß jemand sterben wird, wenn ein Wäschestück während der Zwölften im Freien hängt: Der Totenführer bekommt Macht über den Menschen, dessen Bekleidung während dieser Zeit im Freien war.¹⁹ Vielleicht sogar galt ursprünglich der Träger der Wäsche damit überhaupt als dem Totenführer geweiht, wie es das aufgehängte Fleisch auch war, wovon gleich die Rede sein soll. Der Jenseitige holte sich dann während des kommenden Jahres sein menschliches Opfer. Daher kommt wohl die immer wiederkehrende Voraussage eines Todesfalles.²⁰

Wie steht es aber mit dem Fleisch? Hier brauchen wir gar nicht erst Gedankenbrücken zu bauen. Wir wissen aus dem tatsächlichen Brauch.

¹⁷ Die Belege dafür in meiner Arbeit über die Julumritte, S. 20.

¹⁸ J. Skar, Gamalt or Saetesdal, Oslo 1908 ff., Bd. III, S. 7; M. B. Landstad, Mytiske Sagn fra Telemarken, Oslo 1926, S. 11, 15, 16, 17; T. Bergstöl, Atterljom, Oslo 1930, II, S. 75.

¹⁹ Ähnlich wie böse Mächte auch sonst Macht über Kinderwäsche gewinnen, die nach dem Betläuten im Freien hängen bleibt. Betonen muß ich allerdings, daß meist nicht ausdrücklich gesagt wird, daß der betreffende Mensch sterben wird, dessen Wäsche zu Weihnachten draußen hing. Sondern es heißt nur, einer aus dem Hause wird sterben. Es liegt aber nahe, daß es ursprünglich eben dieser war. Darauf deuten auch die sonst nicht begründeten Vorstellungen, daß die Wäsche den Wilden Jäger anzieht oder daß seine Hunde sie zerreißen. Einen direkten Beleg dafür konnte ich in der Gottschee finden. Frau P. Suchadobnik berichtete mir aus Lienfeld: „Wenn man Wäsche hängen hat in der Weihnachts- und Neujahrsnacht, stirbt man im kommenden Jahr. Der Körper trocknet aus. Nichts darf auf dem Dachboden hängen.“ Das hatte die Mutter der Gewährsmännin schon immer betont.

²⁰ Da es sich um sehr alte, nicht mehr klar bewußte Vorstellungen handelt, sind die Aussagen nicht eindeutig. Das Wäscheaufhängen kann neben dem menschlichen Todesfall auch durch Viehsterben geahndet werden, also mehr im Sinne einer Strafe überhaupt. Oder sind die Tiere stellvertretende Opfer?

daß es üblich war, dem Wilden Jäger in den Zwölften Opfergaben ins Freie zu geben.

Dahin gehört schon das Aufstecken einer Getreidegarbe. Heute geschieht es für die Vögel, um auch ihnen ein Weihnachten zu bereiten. Aus deutschen Landen gibt es dafür einige wenige Belege, in Skandinavien ist der Brauch weitverbreitet. In den norwegischen Tälern sah ich fast bei jedem Bauernhof die Stange mit der Garbe. Der freundliche Gedanke, der sich heute damit verbindet, verschafft dem Brauch neuerdings sogar Aufnahme in den Städten. Die älteren Hintergründe bezeichnet es aber, wenn im vorigen Jahrhundert die Garbe im südlichen Schweden für „Noen's häst“ (Odins Pferd) aufgesteckt wurde.

Zahlreiche Überlieferungen sprechen aber direkt von einem Rindopfer für die Wilde Jagd oder den Wilden Jäger. Axel Olrik²¹ und Otto Höfler²² haben sie übersichtlich zusammengestellt und gedeutet. Ich erwähne nur, daß in dänischen wie norddeutschen Sagen dem Wilden Jäger ein Stier dargebracht wird, was Olrik bereits mit dem Volksbrauch in Beziehung setzte. An der Wesermündung mußte dem umziehenden Helljäger jeden Weihnachtsabend ein Rind geopfert werden. In Westfalen konnte ein Bauer seine beste Kuh nur retten, wenn er der Wilden Jagd jedes Jahr ein einjähriges Kalb opferte. Zwei Männer führten es ins Freie und ließen es laufen. Oder der Helljäger jagt jeden Weihnachtsabend und nimmt eine Kuh. Das Rind wurde hinausgeführt und verschwand nach der Meinung des Volkes in der Luft. Manche Berichte sprechen davon, daß die Tiere draußen angebunden und dann von Geisterscharen abgeholt wurden. Das läßt an unser süddeutsches „Nachtvolk“ oder die „Wilde Fahre“ denken. Bei ihren Zügen nehmen sie die schönste Kuh aus dem Stalle, braten und verzehren sie, lassen jedoch Knochen und Haut unverletzt. Die Kuh wird dann wieder lebendig. Damit steht ein weitverbreiteter Sagenkreis vom wiederbelebten Opfertier und der Verletzung eines Knochens in Verbindung. Das Tier hinkt fortan. Höfler hat jedoch klar herausgearbeitet, daß viele dieser Sagen Züge aus dem Brauchtum spiegeln und daß wirkliche Mahlzeiten von Maskenträgern — welche die Jenseitigen verkörpern — das Verschwinden von Speise und Trank besorgen. Bereits Karl Meuli²³ erwies die Gaben an die zu gewissen Zeiten umgehenden Vermummten als ursprüngliche Opfer an Totengeister und überweltliche Mächte.

Bleibt noch ein Wort zu sagen über die Bedeutung, welche sichtlich

²¹ „Odinsjaegeren i Jylland“, Dania VIII, 1901, S. 156 f.

²² „Kultische Geheimbünde der Germanen“ I, S. 121 ff.

²³ „Bettelumzüge im Totenkultus, Opferritual und Volksbrauch“, Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 28. Bd. 1928, S. 1—38.

dem Hängen der Gegenstände innewohnt. Es ist ein weltweit verbreiteter Zug, Opfer und Weihgaben an heiligen Orten aufzuhängen.²⁴ Ich erinnere nur daran, daß auch die Mehrzahl der Votivgaben an unseren Wallfahrtsorten aufgehängt wird. In Irland sah R. KRISS bei Wallfahrten zu Quellen und Bäumen die Bäume mit Tuchstücken behängt, welche die Beter dort anbringen. L. KRETZENBACHER verdanke ich den Hinweis auf eine nächtliche Osterprozession bei Fackelschein in der Steiermark, welche 1751 verboten wurde. Die Prozession dauerte die ganze Nacht und das zu weihende Fleisch war vor den Bauernhöfen auf Bäumen aufgehängt. Das Verbot erregte in einem der Orte geradezu einen Aufstand.²⁵ Im salzburgischen Großarlthal formte man am Weihnachtsabend aus Teig eine Kuh, eine Haarräffel (Hechel) und ein Pferd. Dieses Gebäck wurde unter den Dachfirst gehängt, damit Haus und Hof vor Unglück bewahrt bleiben.²⁶ Also wie es scheint, stellvertretende Opfergaben. Ursprünglich skandinavische Sitte spiegelt es wider, wenn die Lappen noch im 17. Jahrhundert ein kleines hölzernes Boot mit Speisen gefüllt an einen Baum hingen, als Opfer für das durch die Luft ziehende „Julvolk“.²⁷ Boot und Baum wurden auch mit dem Blute der Tiere bestrichen. Hier haben wir den direkten Beleg für Bräuche, denen unsere Scheu, das Fleisch in den Zwölften hängen zu lassen, entsprungen sein muß.

Das geht zurück bis in ferne Zeiten, wo nicht nur die Griechen Opfergaben aufhingen, sondern auch die Germanen. Schon Tacitus spricht davon, daß die Kriegsgefangenen (sichtlich als Opfer) an Bäumen aufgehängt wurden. Die Römer, welche den Schauplatz der Varusschlacht nach dem Abzug der Sieger betraten, sahen an den Bäumen Roßköpfe hängen. Adam von Bremen berichtet vom Opferhain in Upsala, an dessen Bäumen die Leiber von Pferden, Hunden und Menschen hingen. Ein Bildteppich, der im Osebergsschiff gefunden wurde, bildet einen Baum mit daran aufgehängten Odinsopfern auch ab. Prof. R. HEINEGELDERN macht mich freundlicherweise auf eine indische Parallele dazu aufmerksam. Auf einem Relief in einem der ältesten buddhisti-

²⁴ Martin P. NILSSON, Griechische Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen, Leipzig 1906, S. 234 ff. Erich BERNECKER, „Zu götisch weih“, Prager deutsche Studien VIII, S. 4, glaubt sogar, daß „weihen“ ursprünglich überhaupt gleichzusetzen ist mit „hängen“. Aus der allgemeinen Bedeutung „hängen“ spezialisierte sich dann durch den Brauch der sakrale Terminus. Zit. bei Lily WEISER-AALL, Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde, 1927, S. 79, Anm. 71.

²⁵ „Osteraufstand in Steiermark“ von Pp. (Popelka?), Kleine Zeitung, Graz, 17. April 1949, S. 12 f. Die Orte waren besonders Stallhofen, Mooskirchen und Hitzendorf.

²⁶ K. ADRIAN, Von Salzburger Sitt' und Brauch, Wien 1924, S. 29, Anm. 2, nach Mitteilung von Karl FIALA.

²⁷ Axel OLRIK, Nordisk og lappisk Gudsdyrkelse, Danske Studier 1905, S. 42 f.

schen Höhlentempel (2. Jhdt. v. Chr.?) ist Indra auf einem riesigen Elefanten reitend abgebildet. Der Elefant bricht mit seinem Rüssel Bäume um, was vielleicht die Gewalt des Sturmes andeuten soll. Auf einem der Bäume hängen zahlreiche Menschenleiber sichtlich in der Art von Opfern.^{27a}

Es ist besonders wichtig in Verbindung zur Wilden Jagd, daß Odin Hängeopfer dargebracht wurden. Er führt ja auch zahlreiche Beinamen, die ihn als „Hängegott“ bezeichnen.²⁸ Hing er doch selbst bei der Runenweihe am Baum, und wer ihm geweiht wurde, an dem wurde das Hängen auch scheinbar oder wirklich vollzogen. Das ist auch die Begründung dafür, daß in der Wilden Jagd auch die am Galgen Hingerichteten mitziehen, obwohl es sich da um Verbrecher handelt. Das Hängen bedeutete eben sichtlich einstmals als magische oder weihende Handlung mehr als die Eigenschaften des Gehängten.

Über den allgemeinen Brauch des Aufhängens von Opfergaben hinaus bestand somit noch eine besondere Beziehung des Hängens zu Odin-Wodan und seinen Spiegelungen als Anführer der als Wilde Jagd usw. umziehenden Geisterscharen. Vielleicht darf man auch an die Sagen erinnern, wo ein Vorwitziger, der in das Schreien der Wilden Jagd einstimmt, eine stinkende Pferdekeule als Teil der Beute vor seinem Hause hängen findet. Er bringt sie nicht weg, es sei denn, er kostet von der eklen Speise (ursprünglich: nimmt am Mahle teil). Wie HÖFLER richtig hervorhebt,²⁹ ist das Pferdefleisch sicherlich nicht Jagdbeute, sondern Speise der Wilden Jagd, worin sich wohl das einstige, uns ja bezeugte Roß-Opfer spiegeln dürfte. Aber auch das Rinderfleisch finden wir unter den Speisen der Wilden Jagd.

Es ist so, daß in jeder geschichtlich gewordenen Erscheinung mannigfache Züge zusammengefloßen sind. Je nach der Blickrichtung zeigt sie uns verschiedene Seiten und es ist selten, daß eine Erklärung allein alles ausschöpft. So mag es auch mit dem hier behandelten Brauch stehen. Das Arbeitsverbot des Wäschewaschens in der Feierzeit ist sicher einer der Gründe für unsere Scheu, zu Weihnachten Wäsche aufzuhängen. Es stimmt zu den vielen anderen Arbeitsverboten in den Zwölften, von denen eine ganze Reihe eben nur der Heilighaltung dieser Zeit entspringt, freilich nicht alle. Die neuen Aufzeichnungen, welche das Schwergewicht

^{27a} Relief in der Veranda des vihâra von Bhaja. Eine Abbildung z. B. in Ananda K. COOMARASWAMY, „Geschichte der indischen und indonesischen Kunst“, Leipzig 1927, Abb. 27.

²⁸ Hjalmar FALK, Odensheite, Videnskapsselskapets Skrifter II, Hist.-filos. Klasse, 1924, Nr. 10, Kristiania 1924, S. 15; O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde, S. 226 ff.; derselbe: Germanisches Sakralkönigtum. Bd. I, Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe, 1952, bes. S. 107 f., 157 f.

²⁹ Kult. Geheimbünde, S. 146 ff.

aber auf das Hängen legen und nicht auf das Waschen und die besonders dem hängenden Fleisch gelten, enthalten meines Erachtens noch einen Nachhall alter Opfervorstellungen. Auch wenn sie es nicht mehr direkt wissen. Das ist der letzte Grund dafür, daß die Bäuerin — wie es in Westböhmen (Waier, Bischofteinitz) heißt — „am Heiligen Abend . . . nichts an der Stange hängen lassen darf, sonst gibt's Häute“.³⁰ Oder wenn man in Jütland sagt, man „darf nicht Bäume bekleiden (d. h. zu Weihnachten Wäsche an ihnen aufhängen), sonst bekleidet man zur Fasnacht Leichen“.³¹ Wie man sieht, vermag eine planmäßige Feldforschung selbst in unseren späten Tagen immer noch Neues zu finden, das uns Zusammenhänge erschließt, die wir bisher nicht sahen.

³⁰ A. John. Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen, Reichenberg 1924, S. 208.

³¹ E. Tang Kristensen, Gamle Folks Fortaellinger om det jyske almueliv, 4. Abteilung, 1893, S. 102. Die Fasnacht ist übrigens auch ein markanter Zeitpunkt für das Auftreten der Masken wie der Geisterscharen.

Vergleichen der altnordischen Literatur mit dem
Haug, S. 1. Dr. Viktor Rydberg

Inhalt des Buches

- 171 Einleitung
- 172 Die altnordische Literatur
- 173 Die altnordische Literatur
- 174 Die altnordische Literatur
- 175 Die altnordische Literatur
- 176 Die altnordische Literatur
- 177 Die altnordische Literatur
- 178 Die altnordische Literatur
- 179 Die altnordische Literatur
- 180 Die altnordische Literatur
- 181 Die altnordische Literatur
- 182 Die altnordische Literatur
- 183 Die altnordische Literatur
- 184 Die altnordische Literatur
- 185 Die altnordische Literatur
- 186 Die altnordische Literatur
- 187 Die altnordische Literatur
- 188 Die altnordische Literatur
- 189 Die altnordische Literatur
- 190 Die altnordische Literatur
- 191 Die altnordische Literatur
- 192 Die altnordische Literatur
- 193 Die altnordische Literatur
- 194 Die altnordische Literatur
- 195 Die altnordische Literatur
- 196 Die altnordische Literatur
- 197 Die altnordische Literatur
- 198 Die altnordische Literatur
- 199 Die altnordische Literatur
- 200 Die altnordische Literatur

Die altnordische Literatur ist ein reichhaltiges Material, das die Geschichte der nordischen Völker in der Vergangenheit zeigt. In diesem Buch wird die altnordische Literatur in ihrer Gesamtheit betrachtet, von den Eddas bis zu den Sagas. Die altnordische Literatur ist ein wichtiges Dokument der nordischen Kultur und Geschichte. Sie enthält viele wertvolle Informationen über die nordischen Völker in der Vergangenheit. In diesem Buch wird die altnordische Literatur in ihrer Gesamtheit betrachtet, von den Eddas bis zu den Sagas. Die altnordische Literatur ist ein wichtiges Dokument der nordischen Kultur und Geschichte. Sie enthält viele wertvolle Informationen über die nordischen Völker in der Vergangenheit. In diesem Buch wird die altnordische Literatur in ihrer Gesamtheit betrachtet, von den Eddas bis zu den Sagas. Die altnordische Literatur ist ein wichtiges Dokument der nordischen Kultur und Geschichte. Sie enthält viele wertvolle Informationen über die nordischen Völker in der Vergangenheit.